

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 55 (2004)

Heft: 4: 1960-1980 : ein Erbe = 1960-1980 : un héritage = 1960-1980 : un'eredità

Artikel: Geschichte der Archithese : Kontexte der neueren Schweizer Architektur

Autor: Stauffer, Marie Theres

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte der *Archithese*

Kontexte der neueren Schweizer Architektur

Die Architekturzeitschrift *Archithese* erschien ab den 1970er-Jahren und fiel rasch durch ihren breiten kulturhistorischen Horizont auf; sowohl aufgrund der behandelten Themen wie der formalen Gestaltung hob sie sich eigenwillig und originell von anderen Fachblättern ab. Sie darf weiter auch als Denkraum von Geschichte und Theorie der Architektur gelten, deren Schwerpunkte mit den Diskussions- und Arbeitsthemen von Schweizer Architekten korrespondieren, die sich in den letzten Jahrzehnten etabliert und internationale Anerkennung verschafft haben.

Archithese entstand aus der Initiative des Kunsthistorikers Stanislaus von Moos und mit der Unterstützung des Verbands freierwerbender Schweizer Architekten FSAI als tragender Organisation. Dieser erklärt pragmatisch orientierte Architektenverband war «im Bemühen um seine eigene kulturelle Emanzipation»¹ bereit, die eigene Zeitschrift einer dezidiert intellektuellen Redaktion zu überantworten, die in ihrer Arbeit weit gehend unabhängig war.² Vom damaligen Präsidenten des FSAI, Hans Reinhard, sowie dem Journalisten Jean-Claude Widmer und von Moos entwickelt, erschien 1971 die erste Ausgabe der *Archithese*. Nach einem ersten Jahr, das von einem «hoffnungsvollen Anfang» und «mannigfaltigen Schwierigkeiten gekennzeichnet war»,³ wurde im Verleger Arthur Niggli ein Partner und im Konzept der Zeitschrift mit thematischen Nummern eine Form gefunden, die bis heute Bestand haben sollte.

Am Entwurf und den ersten Nummern der *Archithese* arbeitete von Moos nicht in der Schweiz, sondern in Italien. Den Rahmen des Experiments bildeten einerseits engagierte Diskussionen unter Kunsthistorikern in Rom,⁴ andererseits die damaligen italienischen Architekturdebatten, die sich vielstimmig in einer grossen Zahl unterschiedlichst spezialisierter Zeitschriften niederschlugen: «Die Tatsache, dass Rom und überhaupt Italien damals in Zeitschriften wie *Casabella* oder *Controspazio* so produktiv war, bedeutete eine Herausforderung: Was in den Buchläden Italiens

auflag, war sehr inspirierend.»⁵ So hätten die beiden erwähnten Architekturzeitschriften denn auch «als eine Art Modell fungiert».⁶ In ihrem kleinen, nahezu quadratischen Format und einer eigenwilligen Typografie gleicht von Moos' *Archithese* weiter auch italienischen Architektur- und Kulturzeitschriften der 1960er- und 1970er-Jahre wie *Marcatré*, *Necropoli* oder *Op. Cit.*, bei deren Gestaltung mit Format, Typografie und Layout experimentiert wurde (Abb. 1, 2). Darüber hinaus weist das visuelle Erscheinungsbild der *Archithese* immer wieder Tendenzen zum Kitsch, zu Werbegrafik und zur Typografie von Massenmedien auf. Solche Ästhetik mag sich aus von Moos' Beschäftigung mit Pop-Art und mit dem Œuvre Robert Venturis erklären (Abb. 3, 4).

Archithese eignet ein nachdrücklich historischer und theoretischer Diskurs. Die Themenwahl war grundsätzlich motiviert durch einen diagnostizierten Mangel an Kenntnis und Präsenz der Geschichte im Kontext des zeitgenössischen Architekturverständnisses und Bauens. «Unsere Absicht war erstens, spezifisch über Architektur zu reden und zweitens, die historische Dimension der Architektur in den Vordergrund zu rücken oder mitzureflektieren. Versucht wurde die Distanznahme von einem akzentuiert soziologischen Diskurs über die Architektur, wie ihn etwa die Zeitschrift *Werk* in den späten 60er- und den frühen 70er-Jahren kultivierte. Dennoch war ein Beitrag der ersten Nummer – über *Wohnbedingungen der Fremdarbeiter in der Schweiz* – dezidiert politisch und gesellschaftskritisch, was auch beinahe das Ende der Zeitung zur Folge hatte, da der mehrheitlich bürgerliche Verband sich nicht durch den Marxismus in ihrem Hausblatt repräsentiert sehen wollte.»⁷

Der Präsident des FSAI verstand es indessen, mit dem Verweis auf die Pressefreiheit die Wogen zu glätten. Die ursprüngliche Linie – mithin eine Konsequenz der Ereignisse von 1968 – konnte beibehalten werden: dies in Heften über *Anfänge des sozialen Wohnungsbaus* und *Das Kollektivwohnhaus*, über *Grosshaushalt* und *Hochschulpolitik*.⁸ Darüber hinaus pflegte die *Archithese*-Redaktion auch einen kritischen Umgang mit den thematischen Hierarchien der traditionellen Kunstgeschichte, die zu

archithese

1

avril 1971

Jean-Christian Spahni: le désert d'Atacama (Chili)

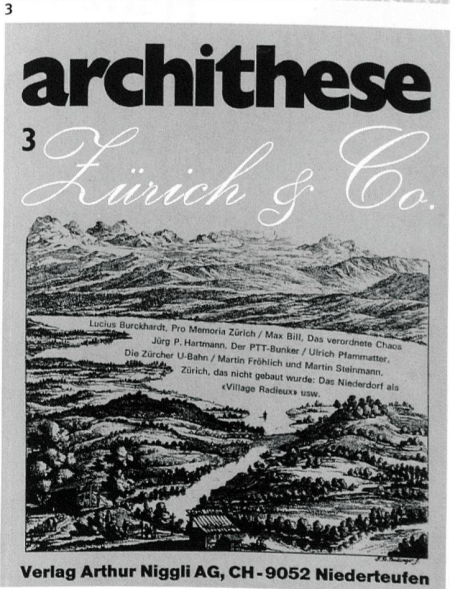
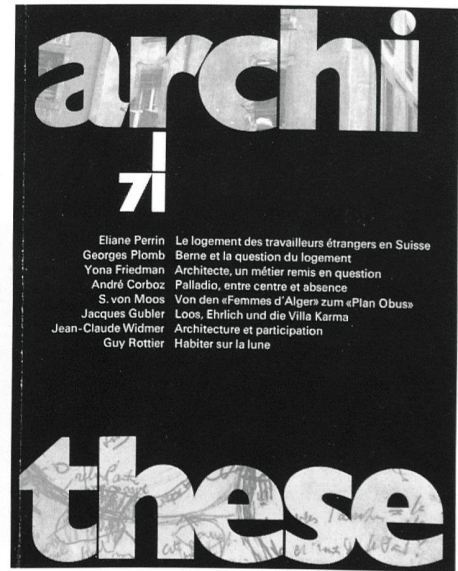
Herbert Reisel: voyage dans l'Antarctique

Fritz Sitte: Noir et Blanc

Joseph Hänttenschwiler: l'éclairage en macrocinématographie

Michel Favre: les avantages pratiques des caméras Macrozoom

herausgegeben von - Publié par FSAI



1 Archithese, 1971, 1. Nullnummer. – Stanislaus von Moos' Gestaltung der Nullnummer ist vom Design zeitgenössischer italienischer Zeitschriften wie Op. Cit. oder Selearte inspiriert, die klar textlastig waren und ein Hauptgewicht auf Ausstellungs- und Buchrezensionen legten. Wie von Moos festhält bringt die Aufmachung als einfaches Schulheft das «Prätentöse des Unpräntentösen» zum Ausdruck und transportiert zugleich einen intellektuellen Anspruch.

2 Archithese, 1971, Nr. 1. – Dem FSAI war von Moos' Layout-Vorschlag zu wenig «architektonisch». Der Verband beauftragte deshalb den Luzerner Grafiker Paul Diethelm mit der Überarbeitung des Titelblatts. Diethelm hielt am kleinen, beinahe quadratischen Format fest, setzte jedoch eine «moderne Qualitätsgrafik» gegenüber der bewusst schlicht gehaltenen Typografie durch. Nach dem finanziell desaströsen ersten Jahrgang wurde der Produktionsstandort Lausanne aufgegeben.

3, 4 Archithese, 1972, Nrn. 2 und 3. – Nachdem Arthur Niggli die archithese in seinen Verlag aufgenommen hatte, fand von Moos einiges Verständnis für sein Vorhaben, die Grafik des Hefts und insbesondere der Titelblätter erneut dem Ausgangskonzept anzunähern. Die Hefte Jahrgang 1972 führen eine ironische Haltung gegenüber «gutem Design» vor. Damit sind sie Ausdruck eines Kritikerverständnisses, wie es von Moos entwirft: «Die Rolle des Kritikers besteht nicht in erster Linie darin, durch dick und dünn die so genannte gute Architektur zu unterstützen, sondern das, was gebaut wird, kritisch zu begleiten, gegebenenfalls aus ironischer Distanz.» Ein gewisser Mangel an Respekt gegenüber einer etablierten Architekten-Zunft war bis zu einem gewissen Grade Programm – eine neue Generation bezog hier Stellung. Exemplarisch sei etwa der Aufsatz von Charles Jencks zu «Rhetorik der Architektur» herausgegriffen, der stellvertretend für das Erschreiben und Verdichten eines postmodernen Diskurses steht. Von Moos hatte Jencks in London kennen gelernt, Ausgangspunkt der späteren Zusammenarbeit war das gemeinsame Interesse für Le Corbusier gewesen.

archithese

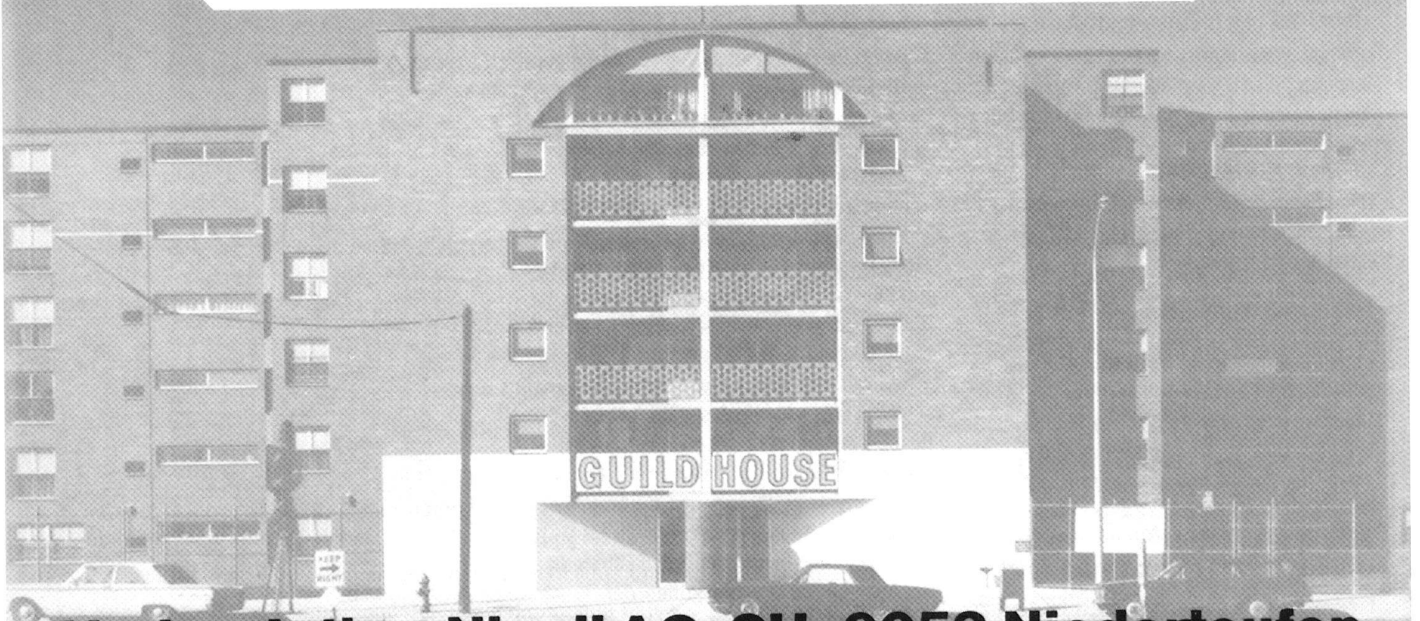
13

Realismus in der Architektur

LAS VEGAS

etc.

réalisme en architecture

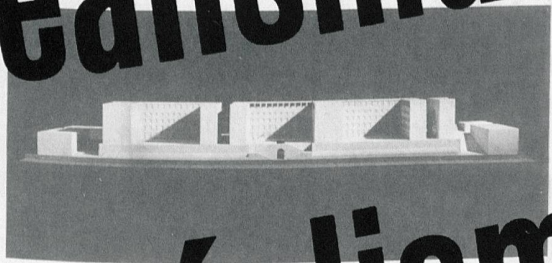


Verlag Arthur Niggli AG, CH - 9052 Niederteufen

archithese

19

Realismus



réalisme

Verlag Arthur Niggli AG, CH - 9052 Niederteufen

5, 6 Archithese, 1975, Nr. 13, und 1976, Nr. 19. – Zweimal Realismus, zweimal Kritik an den Dogmen der Moderne und doch verkörpern die beiden Nummern eine andere Sichtweise. Der Schriftzug «Las Vegas», spielerisch inszeniert als aufgeklebte Etikette, steht für ein lustvolles Hinterfragen der amerikanischen Realität und kokettiert – auf der Spur von Robert Venturi, Denise Scott Brown und Steven Izenour – mit Kitsch und Pop-Art. Das etwas spätere «Realismus»-Heft, für welches Bruno Reichlin und Martin Steinmann verantwortlich zeichnen, positioniert sich visuell wie inhaltlich näher bei der «Tendenza». Die im Heft behandelten Themen spiegeln die Interessen aus dem Umkreis der für die ETHZ damals prägenden Figur Aldo Rossis wieder.

einer Auseinandersetzung mit Gegenständen «jenseits der Hochkunst» führten:⁹ Beiträge zu Industriearchäologie, zum sozialen Wohnungsbau der Renaissance und zu anonymer Architektur – um hier nur einige zu nennen –, können als Versuch verstanden werden, disziplinäre Grenzen auszuloten und auszuweiten. Solches gilt ebenfalls für die Beteiligung von Soziologen, Philosophen und Psychologen an einer zeitgenössischen Architekturdebatte. Schliesslich kann auch die optische Erscheinung der Zeitschrift mit einer unkonventionellen Grafik, die wiederholt den Rahmen des «Seriösen» strapazierte, als ein «Sich-Absetzen» von etablierten deutschsprachigen Fachblättern verstanden werden: Gegenüber kunsthistorischen Publikationen stellt *Archithese* eine optische Subversion im Kleide des «Nicht-Ernstzunehmenden» dar, gegenüber Architekturzeitschriften eine konsequente Verlagerung von einem bilderreichen zu einem textlastigen Medium.

Die Redaktion der *Archithese* bot aber nicht ausschliesslich neue Inhalte und Konzepte, sondern griff auch aktuelle Themen der 1970er-Jahre auf. So sind zwei Ausgaben der damaligen «Realis-

musdebatte» gewidmet: 1975 erschien *Las Vegas etc. – oder: Realismus in der Architektur*, ein Jahr später *Realismus in der Architektur* (Abb. 5, 6).¹⁰ Den Hintergrund dieser Diskussion bildete die in den 1960er-Jahren einsetzende Distanzierung von technokratischen Idealen und formalen Dogmen der Moderne. Architekten und Theoretiker wandten ihre Aufmerksamkeit vermehrt der bestehenden «Realität» von traditionellem Bauen und konventionellen Formen, der «Wirklichkeit» des Vernakulären und Populären zu. Aus dieser Auseinandersetzung stellte *Archithese* zum einen zeitgenössische Realismusbegriffe vor, die sich auf die Architektur als einem selbstreferentiellen System bezogen oder aber aus ihrem weiteren soziokulturellen Kontext gewonnen wurden. Zum anderen erschienen Aufsätze zu Konzepten des 19. Jahrhunderts, den funktionalistisch geprägten Diskursen der 1920er- und 1930er-Jahre sowie der realsozialistischen Kunst. Ein weiteres zentrales Thema der *Archithese* bildete der Städtebau. Er wurde nicht nur in einer regelmässig erscheinenden Rubrik und in Beiträgen behandelt, sondern auch zum Thema einzelner Ausgaben der Zeit-

schrift gemacht. 1976 erschienen drei *Metropolis*-Hefte, zuerst zu *New York. Ein europäischer Mythos*, dann zu *New York oder die architektonische Vermittlung einer Explosion* und schliesslich zu *Amerikanismus, Skyscraper und Ikonographie*.¹¹

Werk-Archithese 1977–1979: Neue Bilder, Neues Bauen

1977 fusionierte *Archithese* mit dem bereits erwähnten *Werk*, einer traditionsreichen Schweizer Architekturzeitschrift, die ihrerseits vom renommierten Bund Schweizer Architekten BSA getragen wird. Von Moos begründet diesen Schritt rückblickend wie folgt: «Für den Zusammenschluss sprachen verschiedene Gründe: Erstens war der Erfolg unserer kleinformatigen Zeitschrift 1977 nicht so klar – wir hatten wohl Abonnenten und einige lobende Kommentare aus dem Ausland, aber keine finanziellen Erfolge. Zudem erschien es mir nicht ganz einfach, diesen ersten historisch-theoretischen Hefte weitere zwanzig genauso interessante Themen anzufügen. Zeitgenössische Architektur zu publizieren, war eine neue Herausforderung.»¹² Mit dem Zusammenschluss verband sich nebst der Titeländerung auch eine neue Gestaltung: «Das Kleinformat implizierte eine gewisse Theorielastigkeit, eine Textbetontheit, und erschwerte die Publikation von Architektur. Für eine Architekturzeitschrift war es insofern richtig, auf ein grösseres Format umzusteigen.»¹³

Was die Inhalte der neuen Zeitschrift betraf, wurden einerseits Themen der *Archithese* weiterbearbeitet. So wurde mit Hefte über *Venturi & Rauch, Dorf oder Heim und Heimat* die Auseinandersetzung mit realistischer Architektur fortgeführt.¹⁴ Das Thema des Städtebaus wurde mit *Monotonie, Stadtsanierung, Unterbrochene Stadt, Stadtrückseiten* und «*Stadtgestalt*» oder *Architektur* noch intensiver diskutiert (Abb. 7, 8).¹⁵ Andererseits wandte man sich vermehrt spezifischen Themen der Moderne zu: dem *Pathos des Funktionalismus* oder dem «Neuen Bauen» in der Schweiz zwischen 1920 und 1960, etwa mit einem monografischen Heft über Otto Rudolf Salvisberg.¹⁶

In diesem Kontext begannen einige der heute bekannten Schweizer Architekten, eigene historische Forschungen beizutragen. Zur Vorbereitung der *Werk-Archithese* mit dem Thema *Die Unterbrochene Stadt* arbeitete von Moos mit Christian Sumi sowie Jacques Herzog und Pierre de Meuron zusammen. Ihr Ansatz und Vorgehen erinnert von Moos wie folgt: «These des Hefts war, dass sich in den 30er-Jahren das Ende des «Neuen Bauens» und die Wiederkehr des traditionalistischen Städtebaus ereignete – mit seiner geschlossenen Blockbauweise und geschwungenen Strassen. Beschrieben wurden exemplarische Situationen in verschiedenen Städten. Mit Herzog und de Meuron haben wir etwa die «Peterschule» aufgesucht, die von den Architekten Mähly & Weissner an Stelle von Hannes Meyers Projekt realisiert wurde. In einem bereits zuvor geschriebenen Aufsatz würdigten Herzog und de Meuron die Verdienste dieser realistischen Architektur – mit Walm-dach und massiven Mauern. Solche sehr schöne, zwischen Tradi-



1. Jörg Müller und Heinz Ledergerber, *Hier fällt ein Haus, dort steht ein Kran* ... 1976, Blatt 7 (3. Oktober 1972) Chronique de la transformation d'une ville, feuille 7 (3 octobre 1972).

S. von Moos

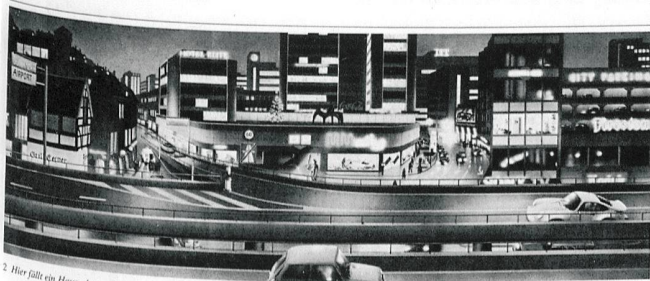
monotonie und Sentiment

«Man darf mit dem Begriff des Langweiligen nicht schematisch verfahren! Das Gleichförmige kann, ebenso wie sein Gegensatz, das völlig Unterschiedliche, je nach den Umständen als berechtigt, sinnvoll, sogar als schön oder als sinnwidrig und hässlich empfunden werden.»
Hans Schmidt, 1962

7

tion und Moderne vermittelnde Bauten einer «offiziellen Schweizer Architektur» – etwa von Armin Meili oder Herrmann Bauer – haben damals sehr interessiert; jene gehobene, gediegene Architektur der 30er- bis 60er-Jahre. Das mag vielleicht in dem Sinne überraschen, als sich Herzog & de Meuron an einem gewissen Punkt stramm gegen historisierende Tendenzen gestellt haben. Damit soll nicht gesagt sein, jene wären damals einem Historismus verpflichtet gewesen. Sie sind jedoch von einem Interesse ausgegangen, dass seinen Schwerpunkt nicht in der utopischen Avantgarde der 20er-Jahre hatte, sondern in der gebauten Architektur der 30er-Jahre. Diese interessierte sie etwa hinsichtlich der Materialisierung, eine Frage, die in ihrer eigenen Architektur zentral wurde.»¹⁷

Das ehrgeizige Projekt, die Architekturzeitschrift der Schweiz zu begründen, war von kurzer Dauer. «Die Redaktionskommission der *Werk-Archithese* war sehr aktiv, aber drei kompetente Kommissionsmitglieder und eine Redaktion [die von Diego Peverelli und von Moos gebildet wurde, M.T.S.] ergeben zwangsläufig



2 Hier fällt ein Haus, dort steht ein Kran... Blatt 8 (7. Januar 1976)/feuille 8 (7. janvier 1976).

Im Vorwort zu ihrer schönen Bilderfolge *Hier fällt ein Haus, dort steht ein Kran*, mokiern sich Jörg Müller und Heinz Ledergerber darüber, dass ein kanadischer Professor ihre frühere Bildermappe (*Alle Jahre wieder*) als Chronik einer gelungenen Zonenplanung missdeutet. Ein solches Urteil, so vermuten die Verfasser, sei gewiss mit Hohn seitens der Studenten quittiert worden. Welchen Hohn (und da wir inzwischen in den siebziger Jahren und nicht in Kaperten und Professoren) muss wohl der Blatt 7 der erwähnten Baggerzahn-Mappe (Abb. 1) vorschlägt, die Neubauern architektonischen Eigenschaften zu befragen? – Das Bild selbst lässt keinen Ausdruck von Business und Polizeigehier hinter das System, das die Städte verdrängt und das den Wasserwerfer im Vordergrund auf der erwähnten Vedute auf-

Manch einem Betrachter dieser Bilder dürften die folgenden Worte des neuen Vorsitzenden des Deutschen Werkbundes, Lucius Burckhardt, aus dem Herzen gesprochen sein:

«Moderne Architektur, die bisher ein Signal der Hoffnung gewesen war, Hoffnung auf ein besseres, rationales, transparentes, menschlicheres Zeitalter, war im Augenblick ihres Durchbruchs

ches zur 'offiziellen' Architektur (...) zum Ausdruck der sie benützenden Mächte geworden: sie kündigt heute von Repression, Verdrängung der Bewohner durch Bürobauten, von Spekulation und vom Bündnis zwischen Industrie und Staatsmacht.»

Und trotzdem scheint es uns nicht möglich, über das Gesicht der neuen Stadtzentren, Industriezonen, Vorstädte zu reden: trotz Wasserwerfer und Baggerzahn.

Und zwar zunächst aus zwei Gründen. Erstens: weil die moderne Architektur und ihre Formensprache, von aufgeklärten Intellektuellen längst als «Ausdruck der sich benützenden Kräfte» entlarvt, offenbar nichtsdestotrotz weiterhin da und dort gefällt, aus welchen Gründen auch immer und in welcher brutalisierter Gestalt auch immer.

Zweitens: weil die Kälte, die Nie-



3 Franz Carl Weber, Lagerhaus/Entrepôt Franz Carl Weber, Zürich-Schlieren.

ternheit, die Anonymität, das Unterstatement und das Miesche «Weniger ist mehr», wie es zur Kultur unserer Cities gehört (und wie es in den Darstellungen von Müller und Ledergerber, sozusagen wider besseres Wissen geradezu liebevoll, mit Schmelz exzotisiert wird), nach wie vor ein aktuelles Thema der Architektur ist.

Wenn es zutrifft, dass (wie Burckhardt meint) «die blosse Übernahme des Formenvorrats der modernen Architektur (...) Entfremdung erzeugt», wenn es also wirklich so ist, dass alle Menschen beim Anblick moderner Bauten das Grinsen befällt, dann bleibt allerdings unerfindlich, wie es denn kommen mag, dass die Zeitschriften und Fernsehspots, die Ansichtskarten, die Wahlplakate und die Stadtbücher aus nah und fern Grossüberbauungen, Bürotürme, Grünflächen zur Darstellung bringen als sichtbaren Beweis für Prosperität und sozialen Aufstieg: dann bleibt auch unerfindlich, warum jeder Kurort vom Vierwaldstättersee bis zur Agäis seinen Hotelpalast mit «brise-soleil» im Stil von Miami Beach haben muss, um auf Kundschaft rechnen zu können.

Bei alledem mag es einem eher ums Heulen als ums Lachen sein; doch während wir in solchen Phänomenen oftmals «Alarmbilder einer Un-Architektur» anrängen zu müssen glauben, so wird das möglicherweise wenig daran ändern, dass diese Paraphernalien der Moderne bis auf weiteres in der Werbung als Verkörperung von Helle, Sauberkeit, Effi-

7 Werk-Archithese, 1977, Nr. 1, Doppelseite 4–5. – Die «Monotonie»-Hefte aus den späten 1970er-Jahren bezeichnet von Moos als charakteristisch für den damaligen «Kurs» des Hefts. Das darin veröffentlichte Manifest von Haus-Rucker-Co, «Amnestie für die gebaute Realität», z. B. stehe für den Versuch, die Betrachtungskriterien, wie sie Venturi/Scott Brown für Amerika entwickelt hatten, auf Europa zu übertragen. Denn obwohl es keinen «europäischen Venturi» gab, der die Alltagsarchitektur für sein Schaffen hätte kreativ nutzen können», schien es damals überfällig, sich mit der Banalität bzw. den nicht nur architektonischen Aspekten und Qualitäten der gebauten Umwelt auseinander zu setzen. Gleichzeitig kam es einer Provokation gleich, die erste Nummer nach dem Zusammenschluss zur Werk-Archithese der Monotonie zu widmen. Das Stichwort «Monotonie» war dezidiert negativ besetzt – in dessen Ablehnung waren sich vom Heimatstil bis zum «Neuen Bauen» alle einig. Mit dieser Themenwahl machte die Redaktion deutlich, dass sie gewillt war, ihren intellektuellen Anspruch weiter zu behaupten. Das aktuelle Bauen war etwas an den Rand geschoben, die Meisterwerke der Verbandsmitglieder erschienen ab und an unter dem Strich am Ende des Hefts...

rückhaltend-sachlich. Neben rein historischen Ausgaben verschob sich der Akzent noch stärker zugunsten des zeitgenössischen Bauens.

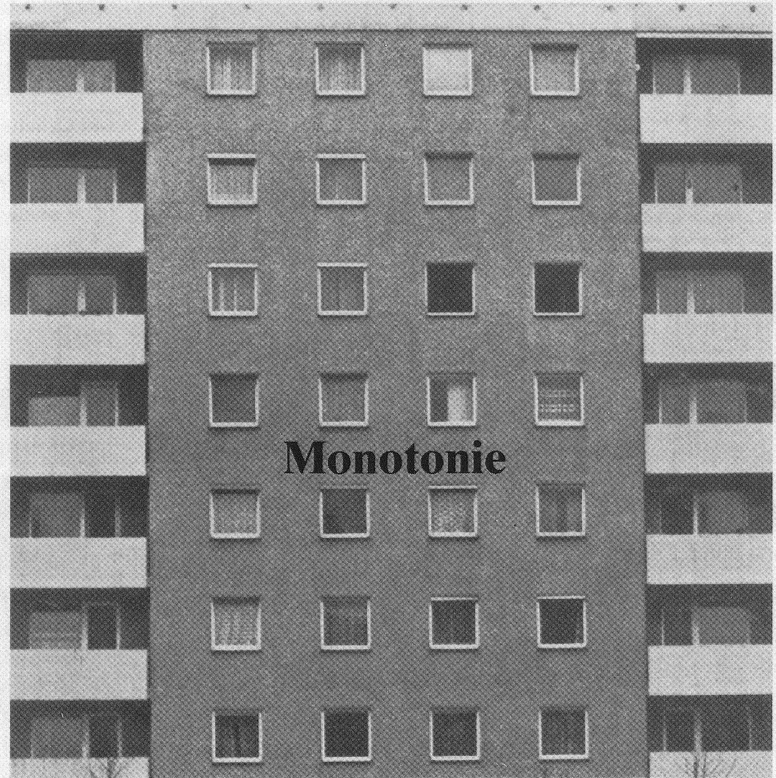
Die erste Nummer des Jahres 1980 handelte über neuere Schweizer Architektur. Sie kann im Rückblick als programmatisch für die nachfolgende Entwicklung der Zeitschrift verstanden werden: In den folgenden Jahren wurde *Archithese* gleichsam zum Sprachrohr von heute etablierten Schweizer Architekten – und dies in zweierlei Hinsicht. Einerseits traten diese als Autoren auf,²⁰ andererseits wurden ihre ersten Entwürfe und Bauten in der Zeitschrift publiziert. Durch die Wahl der Hefthemen gestaltete Steinmann die Debatte ebenso mit, wie seine Texte dieses «Neue Bauen» kodifizierten, ihm also eine Begrifflichkeit verliehen. Die Situation hatte durchaus bedeutungsvolle Konsequenzen für diese Gruppe junger Architekten: *Archithese* eröffnete den Zugang zu einer interessierten Öffentlichkeit und bot einen etablierten Rahmen zum Diskurs. Dies unterstützte einen engagierten Kreis in regelmässigem und kontinuierlichem Austausch, der mit Stein-

ein Durcheinander. Entsprechend sehen die Hefte aus.»¹⁸ Zudem war das grafische Erscheinungsbild, das gestalterisch bei *Archithese* anknüpfte, Anlass zu Streit mit dem Herausgeberverband BSA. Ende 1979 trennten sich die Partner, nachdem es «nicht möglich war, ein allen an der Herausgabe Beteiligten genehmes Redaktionskonzept zu entwickeln.»¹⁹

Archithese 1980–1986: Kodifizierung einer neuen Architektur

Ab 1980 erschien die Zeitschrift des FSAI wieder unter ihrem herkömmlichen Titel *Archithese*, geleitet vom Begründer von Moos und dem Architekten Martin Steinmann. Von Moos verliess die Redaktion ein Jahr darauf wegen seiner Lehrtätigkeit an der Universität Delft, um als Autor aber weiterhin engagiert zu bleiben. Neu zur Zeitung gesellte sich die Kunsthistorikerin Irma Nosedà.

Die *Archithese* der 1980er-Jahre bestand weiterhin als Themenheft. Aus dem Zusammenschluss mit dem *Werk* wurde das grössere Format beibehalten, die Typografie präsentiert sich zu-



**Infragestellungen eines Reizwortes
les dessous d'un slogan**

8 Werk-Archithese, 1978, Nr. 17-18,
Umschlag.

8

manns und Nosedas Ausscheiden aus der Redaktion anfangs 1987 in diesem Medium ein Ende fand.

Noch einmal Archithese 1971–1976:

Grundlegende Texte und Bilder

Aus dem gegebenen Zusammenhang soll nun auch gefragt werden, inwiefern die wenig lokal und sehr international orientierte Archithese der 1970er-Jahre zu einem Kontext beigetragen hatte, der die späteren Protagonisten einer «Neuen (Deutsch-)Schweizer Architektur» während der Studienzeit und der ersten Berufspraxis prägte.

Eine Mehrzahl dieser Architekten hatte die Ausbildung am Architekturdepartement der Eidgenössischen Technischen Hochschule ETH Zürich absolviert.²¹ Nun war gerade an diesem Departement ein beträchtlicher Teil von Autoren der frühen Archithese in der Lehre tätig: Unter den Professoren veröffentlichten der Kunsthistoriker Adolf Max Vogt, der Soziologe Lucius Burckhardt, die Architekten Aldo Rossi und Dolf Schnebli Beiträge

in der Archithese; unter den Assistenten etwa Eraldo Consolascio, Bruno Reichlin und Fabio Reinhardt sowie der spätere Redaktor Steinmann, der damals am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur gta forschte.²² Diese «personelle Identität» lässt vermuten, dass gewisse inhaltliche Parallelen zwischen den Diskussionen im Rahmen der Lehre an der ETH und den Themen der Archithese bestehen.²³

Parallel zu den historisch-theoretischen Diskursen der Archithese führte die Entwurfslehre bei Rossi sowie der Kunstgeschichteunterricht bei Vogt und Paul Hofer in den 1970er-Jahren zu einer Verschiebung der entwurflichen Fragestellungen: Die Kenntnis der Geschichte des Bauens wird zur Voraussetzung von Neuem wie von angemessenem Umgang mit Bestehendem.

Liest man programmatische Texte, die etwa Marcel Meili oder Herzog in den 1980er-Jahren geschrieben hatten, so wird dort als zentrales Moment ihrer Konzepte die Geschichtlichkeit der Architektur und der Stadt genannt.²⁴ Dies erstreckt sich auch auf den Umgang mit der Moderne: Wollte man zunächst die avantgar-

distische Architektur der Zwischenkriegszeit entgegen einer damals zeitgenössischen Ablehnung nicht *a priori* verwerfen, sondern kritisch überdenken, so wird im Folgenden insbesondere die Schweizer Moderne zwischen 1930 und 1950 zu einem Anknüpfungspunkt von Forschung und Entwurf.²⁵

Eine zweite Übereinstimmung zwischen Inhalten der *Archithese* und der Lehre Rossis und Schneblis besteht in einem Diskurs über Architektur und Stadt, der die formale Dimension – im Gegensatz zur gängigen ökonomisch-politischen – in den Vordergrund stellt. Diese Haltung scheint in Marcel Meilis entwurflichem Programm fortzubestehen, der ein Jahrzehnt später, aus der Sicht einer ersten Praxis der «Jüngeren Deutschschweizer Architektur» von einer «Zentrierung des Entwurfs um die Probleme der Form» spricht.²⁶

Analysiert man Themen und Ästhetik, mit denen die Schweizer Architekten in den 1980er- und 1990er-Jahren arbeiten, so sind Analogien zu Themen und Bildern der früheren *Archithese* festzustellen. Man ist versucht, den Anstoss zur Auseinandersetzung mit dem Volkstümlichen, mit der «Wirklichkeit des Alltags», den «Bildern von oberflächlichem Schein und untergründiger Verletztheit»,²⁷ wie sie sich vor allem in den frühen Werken dieser Architekten niedergeschlagen hatten, mithin in den genannten Heften zu anonymer Architektur und Realismus zu sehen. Ebenso vermutet man ein anregendes Moment im Artikel «Der Fabrikbau in zwei Jahrhunderten», den Roland Günter 1971 in *Archithese* veröffentlicht hatte.²⁸ Denn der Bereich der Industrie und ihr weiterer Kontext wurde zu einem zentralen Thema der Schweizer Architekten: «Man verarbeitete das sprechende, symbolische Material der Schweizer Architektur seit der industriellen Revolution»: «Hallen und Stadienkonstruktionen», «Provisorien», «die Strasse und Verkehrsbauten, die Architektur des Tourismus und der Industrie, die Ingenieurbauten des 19. Jahrhunderts. Oft sind es unreine Bilder, Blicke auf zusammengeschusterte Bauten oder skurrile Manifestationen pragmatisch hintereinander geschachtelter Bauprozesse im Laufe der Zeit. Gemeinsam ist ihnen das Interesse an einer figurativen Expressivität.»²⁹ Die Arbeit mit Bildern meine nicht deren Fortbestehen in direkten historischen Bezügen. Vielmehr geschehe deren Umsetzung über die persönliche Lektüre – gleichsam eine Resubjektivierung im Kontrast zu einer rationalen Objektivität, wie sie in den 1960er-Jahren angestrebt worden sei: «Wir gebrauchen [die Bilder] als eine Art morphologische Konstante, als anonyme, aber spezifische Manifestationen unserer Tradition. Als szenische Absichten oder dramaturgische Skizzen formulieren [sie] das Thema des Entwurfs.»³⁰

Die Arbeit mit Bildern und das Interesse an bestimmten Ikonografien, die früher oder später, direkt oder latent *auch* durch *Archithese* eingebracht wurden, zeitigte für die Haltung eines jeden Architekten eine andere Wirkungskraft. Sie muss für jedes Œuvre, ja jedes einzelne Bauwerk detailliert diskutiert werden. Mit den hier

dargelegten, grundsätzlich verbleibenden Gegenüberstellungen sollen keine engen und ausschliessliche Kausalzusammenhänge konstruiert werden. Jenseits der konkreten Verbindungen zwischen der Redaktion der Zeitschrift und den Architekten des «Neueren Bauens in der Schweiz» in den 1980er-Jahren soll aber der vielschichtige Diskurs der frühen Hefte als anregendes Moment mit bedacht werden. Er stellt eine ästhetische und theoretische Grundlage dar, die sowohl für sich genommen wie auch in ihrer Rezeption noch zu wenig erforscht worden ist.

Résumé

Le magazine d'architecture *Archithese*, dont le premier numéro parut en 1971, avait vu le jour à l'initiative de l'historien de l'art Stanislaus von Moos et avec le soutien de la Fédération suisse des architectes indépendants (FSAI). Grâce à son vaste horizon culturel et son orientation sur un contexte international, il se distinguait des autres publications spécialisées suisses aussi bien par son originalité thématique et formelle que par son indépendance d'esprit. Critique envers les hiérarchies traditionnelles en vigueur dans l'histoire de l'art, la rédaction d'*Archithese* s'efforçait d'aborder des phénomènes situés en marge de ce qu'on appelle généralement «les beaux-arts». Des articles tels que ceux sur Las Vegas ou sur le bureau d'architectes Venturi & Rauch lancèrent sans ambages le débat sur le postmodernisme en Suisse. Etant donné que, pendant les années 1970, de nombreux enseignants de l'Ecole polytechnique de Zurich écrivaient pour ce magazine, on comprend qu'il ait eu une influence considérable sur les protagonistes d'une «Nouvelle architecture suisse».

Riassunto

La rivista di architettura *Archithese*, pubblicata per la prima volta nel 1971, è nata per iniziativa dello storico dell'arte Stanislaus von Moos, con il sostegno della Federazione svizzera degli architetti indipendenti FSAI. Valendosi di un ampio orizzonte storico-culturale e di un orientamento verso il contesto internazionale, si è immediatamente distinta nel panorama dei periodici svizzeri specializzati per l'originalità e l'autonomia sul piano sia tematico sia formale. La redazione ha coltivato un approccio critico alle gerarchie della storia dell'arte di stampo tradizionale e si è impegnata a confrontarsi con fenomeni situati oltre l'arte in senso stretto. Contributi come quelli su Las Vegas e lo studio d'architettura Venturi & Rauch hanno introdotto a pieno titolo in Svizzera il dibattito sul postmoderno. Il fatto che negli anni Settanta molti degli autori di *Archithese* siano stati anche docenti all'ETH di Zurigo spiega perché la rivista abbia esercitato un'influenza decisiva sui protagonisti di una «Nuova architettura svizzera».

ANMERKUNGEN

Alle Zitate in den Abbildungslegenden stammen aus einem Gespräch, das die Redaktion mit Stanislaus von Moos am 12. August 2004 führte.

- 1 Stanislaus von Moos, *Zwei Thesen und eine Nachbemerkung zur Schwierigkeit der Architekturkritik in der Schweiz*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 1982, Nr. 39, S. 115.
- 2 Stanislaus von Moos im Gespräch mit der Autorin.
- 3 Hans Reinhard, *Gedanken zur Gründung und zu den Anfängen der archithese*, in: Archithese, 1995, Nr. 6, S. 69.
- 4 Hinweis von Kurt W. Forster.
- 5 Stanislaus von Moos im Gespräch mit der Autorin.
- 6 Stanislaus von Moos im Gespräch mit der Autorin.
- 7 Stanislaus von Moos im Gespräch mit der Autorin; Eliane Perrin, *Le logement des travailleurs étrangers en Suisse*, in: Archithese, 1971, Nr. 1, S. 2–11.
- 8 *Anfänge des sozialen Wohnungsbaus*, in: Archithese, 1973, Nr. 8; *Das Kollektivwohnhaus*, in: Archithese, 1974, Nr. 12; *Grosshaushalt*, in: Archithese, 1975, Nr. 14; *Hochschulpolitik*, in: Archithese, 1972, Nr. 4, sowie *hfg ulm – ein Rückblick*, in: Archithese, 1975, Nr. 15.
- 9 Hinweis von Kurt W. Forster.
- 10 Siehe *Archithese*, 1975, Nr. 13, und *Archithese*, 1976, Nr. 19.
- 11 Siehe *Archithese*, Nrn. 17, 18 und 20 des Jahrgangs 1976.
- 12 Stanislaus von Moos im Gespräch mit der Autorin.
- 13 Stanislaus von Moos im Gespräch mit der Autorin.
- 14 *Venturi & Rauch*, in: Werk-Archithese, 1977, Nr. 7–8; *Dorf*, in: Werk-Archithese, 1978, Nr. 21–22; *Heim und*

Heimat, in: Werk-Archithese, 1979, Nr. 27–28.

- 15 *Monotonie*, in: Werk-Archithese, 1977, Nr. 1; *Stadtsanierung*, in: Werk-Archithese, 1978, Nr. 15–16; *Unterbrochene Stadt*, in: Werk-Archithese, 1978, Nr. 23–24; *Stadtrückseiten*, in: Werk-Archithese, 1979, Nr. 31–32; *«Stadtgestalt» oder Architektur*, in: Werk-Archithese, 1979, Nr. 33–34.
- 16 *Pathos des Funktionalismus*, in: Werk-Archithese, 1977, Nr. 3; *Otto Rudolf Salvisberg*, in: Werk-Archithese, 1977, Nr. 10.
- 17 Stanislaus von Moos im Gespräch mit der Autorin. Othmar Birkner, Jacques Herzog & Pierre de Meuron, *Gebaut – nicht gebaut: Die Peterschule in Basel (1926–1928)*, in: Werk-Archithese, 1978, Nr. 13–14 (Thema: Sandkasten Schweiz. Neue Schulen), S. 6–8.
- 18 Stanislaus von Moos im Gespräch mit der Autorin.
- 19 BSA, FSAI an die Leser und Abonnenten, in: *Werk-Archithese*, 1979, Nr. 35–36, o. S.
- 20 Etwa Marie-Claude Béatrix, Jacques Herzog, Christoph Luchsinger, Marcel Meili, Miroslav Sik, Christian Sumi, Peter Zumthor.
- 21 Diese Darstellung beinhaltet insofern eine Reduktion, als nicht alle der heute bekannten Schweizer Architekten die ETH Zürich besucht hatten. Da dies aber auf einen grossen Teil von ihnen zutrifft, erscheint mir der Zusammenhang als relevant. Verweisen sei zudem darauf, dass viele dieser Architekten die Entwurfsklasse des italienischen Architekten Aldo Rossi besucht hatten, der zu Beginn der 1970er-Jahre in Zürich unterrichtet hatte.
- 22 Consolascio, Reichlin und Reinhardt assistierten an der Professur Rossi; Steinmann forschte über die

Congrès Internationaux d'Architecture Moderne CIAM.

- 23 «Was allerdings nicht hiess, dass der Redaktor der *Archithese* jemals an die ETH eingeladen worden wäre, um seinerseits einen Beitrag zu leisten». Stanislaus von Moos im Gespräch mit der Autorin.
- 24 Marcel Meili, *Jüngere Deutschschweizer Architektur, eine Standortbestimmung. Ein paar Bauten, viele Pläne* [Vortrag vor der Sommerakademie Berlin 1987], in: Peter Disch (Hrsg.), *Architektur in der Deutschen Schweiz 1980–1990*, Lugano 1990, S. 23–24. Jacques Herzog, *Das spezifische Gewicht der Architekturen*, in: Archithese, 1982, Nr. 2, S. 39–42.
- 25 Siehe Herzog 1982 (wie Anm. 24), S. 39–42, sowie Stanislaus von Moos, *Schein und Verletztheit. Ein Gespräch mit Jacques Herzog & Pierre de Meuron*, in: Quaderns, 1985–1986, Nr. 167–168, S. 79–88; siehe auch Meili 1990 (wie Anm. 24) S. 23–24.
- 26 Meili 1990 (wie Anm. 24), S. 22.
- 27 Herzog & de Meuron, in: von Moos 1985–1986 (wie Anm. 25), S. 81.
- 28 Siehe *Archithese*, 1971, Nr. 3–4, dort S. 34–54.
- 29 Siehe Meili 1990 (wie Anm. 24), S. 23, sowie Herzog 1982 (wie Anm. 24), S. 39–42.
- 30 Meili 1990 (wie Anm. 24), S. 22.

ABBILDUNGSNACHWEIS

1–8: Aus: Archithese, Zürich/Sulgen, 1971–1980

ADRESSE DER AUTORIN

Dr. des Marie Theres Stauffer,
Albertstr. 4, 8005 Zürich